

Beiblatt zur „Sächsischen Elb-Beitung“.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Ludwig Donath in Schandau.

Motto: Ein rechter Mann hat zwei Gesichter, die er hält,
Das eine auf sein Haus, das andre auf die Welt.
Das freundliche Gesicht, das wendet er ins Haus,
Das ernste aber kehrt er in die Welt hinaus.

Rückert.

Waldgeheimnisse.

Novelle.

(Schluß.)

Der Förster Marek war jetzt öfter als sonst vom Hause abwesend. Der Graf wollte seine Forsten sehen und da mußte er ihn begleiten. Eines Tages kam Marek sehr übelgelaunt nach Hause. Der Graf hatte sein Besremden ausgesprochen, daß so wenig Wild vorhanden sei und der schlechten Aufsicht die Schuld beigemessen. Er hatte die Forstleute aufgefordert sich zu verantworten. Als diese nun die Sage von dem gespenstischen Wildschützen erzählt hatte, war er wütend aufgesprungen, hatte dem Meldenden eine Ohrfeige gegeben, alle aber Memmen und Weiber geschimpft und ihnen mit Absehung gedroht. Dann hatte er erklärt, eine genaue Untersuchung des Sachverhaltes anstellen und nach Befund weitere Maßregeln ergreifen zu wollen.

Kora erblaßte, als sie dies vernahm. Sie zitterte für ihren Freund und beschloß ihn zu warnen. Am folgenden Tage hoffte sie Gelegenheit dazu zu finden, allein der Förster war dienstfrei und blieb zu Hause. Da konnte Kora nicht wagen, nach der Ruine zu gehen, sie mußte sich zu nochmaligem Aufschub entschließen. Aber als der Abend hereingebrochen war, erschienen zwei Reiter vor der Försterei — es war der Graf mit seinem Leibjäger. Kora erbebte, als ihr Vater mit dem Ausrufe: „Der Herr Graf!“ zum Zimmer hinaus und die Ankömmlinge zu empfangen eilte. Der Graf stieg nicht ab, sondern rief vom Pferde herab dem in unterwürfiger Haltung vor ihn tretenden Förster zu:

„Nun, Du alter Haase! Ich weiß schon, was für ein Geschöpf das Gespenst ist, das mir meine Hirsche weggeschossen hat. Es ist ein Kerl von Fleisch und Blut, wie Du, nur etwas beherzter. Er soll aber ausgehirscht haben. Halte Dich mit Deinen Leuten bereit! Diesen Abend wollen wir den Vogel in seinem Neste fangen. Er kann uns nicht entwi-

schen. Der Zugang zur Ruine ist in aller Stille besetzt worden und eh' eine Stunde vergeht, wird ein Detachement Jäger aus R. hier eintreffen, um den ganzen Burgberg zu umzäuneln. In einer Stunde also, Marek!“

Und fort sprengten die Reiter.

Der in der Hausflur lauschenden Kora war kein Wort des Grafen entgangen. Sie zitterte wie Espenlaub, aber entschlossen kehrte sie in das Zimmer zurück. Sie sagte dem sehr verdrießlich eintretenden Vater, ihr sei plötzlich so übel geworden, daß sie sich niederlegen müsse. Der Vater ließ sie ohne Widerspruch zu Bette gehen.

Kora gab an Körperhöhe ihrem Vater nichts nach. Mehr als einmal hatte sie in jüngeren Jahren seinen Jagdanzug angelegt und ihn darin beusigt. Sie warf sich schnell in die Kleidung und eilte unbemerkt durch die Hintertür zum Walde zu. Da der einzige Pfad zur Ruine besetzt war, so konnte sie nur dadurch ungeschen hinauf kommen, daß sie auf der entgegengesetzten Seite den Felsen erstieg. Sie dankte Gott, daß sie in ihrer Jugend gelernt hatte, Bäume und steile Klippen zu ersteigen. Dichtes Gebüsch verkleidet bis auf einzelne kahle Stellen den ganzen Felsen; vom Fuße auf erhoben sich riesige Tannen bis an die Hälfte seiner Höhe, von da ab ragen aus jeder Spalte verkrüppelte Buchen, Fichten und Birken, mit deren Hilfe allein überhaupt das Erklettern der steilen Massen möglich war. Aber es war bei aller Gewandtheit des kühnen Mädchens immer ein schwer Stück Arbeit und eine halbe Stunde brauchte sie, um das Plateau des Felsens zu erreichen.

Endlich war sie oben. Ihre Kniee zitterten, es war ihr, als müsse sie zusammenbrechen von der übermenschlichen Anstrengung, aber die Lücke gab ihr neue Kraft; an der Mauer der Ruine hinschlüpfend gelangte sie an den bekannten Eingang. Jetzt war von keinem Abscheu vor irgend einer giftigen Reptil die Rede, mutig betrat sie die schauerlichen Hal-

len. Da sie kein Licht hatte, so war es schwer, in denselben vorwärts zu dringen; am schwersten den verschütteten Eingang zu der Treppe zu finden, welche zu den unterirdischen Gewölben führte. Nach langem Kriechen und Tappen erreichte sie endlich eine verschlossene Thüre. Sie lauschte einen Augenblick, vernahm ein Geräusch im Innern der Thüre und klopfte. Keine Antwort. Da nannte sie ihren Namen — die Thüre ging auf, sie stand vor dem Gesuchten.

„Schnell! retten Sie sich!“ rief sie dem freudig Ueberraschten zu.

„Wie, Madonna?“ — erwiderte er ruhig — „vor der Gefahr, in dem seligen Lichtmeer, das Deine Gestalt ausstrahlt, zu vergehen?“

„Ich beschwöre Sie, fliehen Sie vor dem Grafen und seinen Häschern! Sie haben den Zugang zum Felsen besetzt — ich selbst habe auf der andern Seite heraufklettern müssen, um hierher zu gelangen.“

„Und das hast Du für mich gethan, Engel meines Lebens? So liebst Du mich?“

Sie sank erschlappend an seine Brust. Ein schneller heißer Kuß — ein minutenlanges Vergessen der Gefahr, der ganzen Erde mit ihren Drängern und Schergen, in dem Himmel einer ewigen Liebe — ein seliger Austausch der Namen in dem Geflüster: „meine Kora“ — „mein Franz“ — dann ein rasches Besinnen — noch ein Kuß und nun hastiges Vorsehen, eilige Flucht. Bald standen die Verlobten am Rande des gähnenden Abgrundes, der sie retten sollte. Franz war der erste, der sich über die Kante hinaus schwang, er wollte im Nothfall der nachkletternden Geliebten als Stütze dienen. Kein minder gewandter Kletterer, als Kora, hatte er sich diese Stelle längst für unvorhergesehene Fälle ausgesehen. Der Mond, der gerade hinter dem Waldgebirge hervorkam, schien der Flucht die Günst' des Himmels zu verbürgen, ja ohne sein Licht war es fast unmöglich das Hinabsteigen, das weit schwieriger war als das Hinaufklettern, zu bewerkstelligen. Kaum war auch Kora hinter der Kante verschwunden, als oben auf dem Plateau Tritte und murmelnde Stimmen vernehmbar wurden. Vom roten Felde herüber erdröhnte ein Schuß — da belebte sich das ganze Plateau mit Männern — Fackeln entzündeten sich und kleideten die Ruine in purpurne Gluth. Eine Anzahl von ihnen verschwand in der Ruine.

Vom todten Felde herab bewegte sich ein Zug von Männern, deren Waffen im Mondschein blitzten. Es war der Graf mit der Jägerabtheilung.

Die Flüchtlinge hatten etwa die Hälfte ihres gefährlichen Weges zurückgelegt, als sie oben eine Stimme rufen hörten: „Der Vogel ist ausgeflogen, das Nest ist leer!“

„Durchsucht noch einmal jeden Winkel!“ erscholl eine Stimme von unten herauf.

Die Verfolgten stiegen weiter; sie wollten einen Vorsprung erreichen, auf welchem sie auszurufen und sich verborgen zu halten gedachten, bis die Gefahr, im Thal festgenommen zu werden, vorüber war. Aber ehe sie noch diese Stelle erreichten, wurden sie von

dem scharfen Auge eines Jägers bemerkt. „Dort oben am Felsen bewegt sich etwas“ — flüsterte dieser seinen Kameraden zu.

„Wo? Wo?“ — riefen mehrere Stimmen zugleich.

„Dort oben — schaut — über jenem Vorsprung“ —

„Wahrhaftig — es sind ihrer zwei“ —

Der Graf war in der Nähe. Von der Erscheinung in Kenntniß gesetzt, eilte er sich selbst zu überzeugen.

Hier ist keine Zeit zu verlieren“ — sprach er halblaut — „wenn sie den Vorsprung erreichen, können sie in die nahe Spalte kriechen, und dann können wir eine förmliche Belagerung gegen das Gesindel eröffnen. Also hoch an — fertig — Feuer!“

Eine knatternde Salve durchdonnerte in vielfach gewundenen Echo durch das Thal.

Keine einzige Kugel hatte getroffen.

„Erbärmliche Schützen!“ — rief der Graf — „meine Büchse!“ herrichte er dem Leibjäger zu. Dieser gehorchte. Der Graf legte an.

Schon berührte der Fuß Franzens den Vorsprung — und wenige Secunden noch und auch Kora war an seiner Seite.

Der Graf zielte nach der obersten der beiden Gestalten — ein Knall und das erkorene Opfer sank in seines Gefährten ausgebreitete Arme. Dieser hatte noch nicht so festen Fuß auf der schmalen Fläche des Vorsprungs gefaßt, daß er der Wucht der stürzenden Last Stand halten konnte. Er taumelte hinter sich und stürzte, sie fest umschlingend, in die Tiefe hinab.

„So müßt Ihr treffen“ — sprach der Graf, sein Gewehr dem Leibjäger zurückgebend — „seht laßt uns die Leichen besehen.“

Inzwischen waren mehrere der Fackelträger vom Felsen herabgekommen. Sie leuchteten zu der gräßlichen Todtenschau.

Nach kurzem Suchen fand man zwei zerschmetterte, männlich gekleidete Menschengestalten, die eine von der andern umschlungen.

„Sieh zu, Marek“, befahl der Graf dem Förster, „ob Du die Freibeuter kennst!“

Eine Fackel ergreifend, trat der Angeredete näher an die Gruppe. Mit einem Schrei des Entsetzens fuhr er nach dem ersten präsenten Blick zurück.

„Nun kennst Du sie?“ — fragte der Graf.

„Ob ich sie kenne?“ — erwiderte der Greis schluchzend — „kommen Sie, Mann des Entsetzens!“

Und er zog den Grafen mit den Geberden eines Irren zu der Gruppe.

„Dieses Gesicht“ — fuhr er sich niederbeugend fort — „gehört keinem Manne — keinem Wildschützen — dieses Menschenbild mit Ihrer Kugel mitten im Herzen ist meine Kora — ihre Tochter.“ —

Am folgenden Tage reiste der Graf in aller Stille wieder von Hauenstein ab. — Der in Schmerz

aufgelösete Pflegevater des von Vatershand gefallenen Grafenkindes wollte seinen Liebling mit dem Wildschützen auf dem Hauensteiner Gottesacker in einem Grabe bestatten lassen — die Geistlichkeit widersprach — da gab er beiden eine Ruhestatt in der schwarzen Schlucht. Da schlummern die Liebenden im Schatten kühler Buchen, das Antlitz nach dem Aufgang der Sonne gewendet. Gute Menschen trauerten über ihr schnelles und gewaltsames Ende, aber sie bedachten nicht, daß zwei Leben wie diese, sich schwer in das Weltleben ihrer Zeit einfügen ließen, und daß ihnen Sterben ein Gewinn war. —

Der Mannesstamm der Grafen von Hauenstein ist ausgestorben. Zweig um Zweig verdorrte und fiel ab und endlich sank auch er in das Grab.

(Frauen-Ztg.)

Eine Episode aus dem Leben des jetzigen Kaisers von Rußland Alexander II.

„Ich erinnere mich“, sagt ein Berichterstatter der Cölnischen Zeitung, „des ehemaligen Chefs des polnischen Chasseur-Regiments, als derselbe vor vierundzwanzig Jahren kaum dreizehn Jahre alt, über die eigens erbaute neue Weichselbrücke nach der Jankowitzer Straße im Triumphzug seinen kaiserlichen Aeltern in einfacher Lieutenantuniform des polnischen Regiments folgte. Ich sage in einfacher Lieutenantuniform, weil sich an den Lieutenantrang des Prinzen Erinnerungen knüpfen, die dessen Erziehungs-geschichte angehören. Als Augenzeuge des Einzugs des Königs von Polen mit seiner kaiserlichen Familie lenkte ich vorzugsweise auf den dem Jüngling entgegenreisenden Casarewitsch meine Aufmerksamkeit, und da das Ereigniß in Betreff des Lieutenant-rangs weniger bekannt sein dürfte, so erlaube ich mir, dasselbe hier mitzutheilen. Als kaiserl. Prinz hatte der Casarewitsch Generalsrang bekleidet. Er war nicht bloß Groß-Attaman sämtlicher Kosakenheere, sondern auch Chef des polnischen von Oberst Jankowski commandirten Chasseur-Regiments. Kurz vor der Reise des Kaisers zur Krönung nach Warschau befahl er in der Anwendung jugendlicher Laune dem Obersten Baron v. Moerdes, seinem Erzieher, sich in Arrest zu begeben. Der Gouverneur gehorchte als Oberst dem General. Der Kaiser, alsbald hiervon in Kenntniß gesetzt, beschied beide zu sich. Auf die Frage, warum er seinem Jüngling gehorcht, erwiderte Moerdes: um dem Prinzip der Disziplin Rechnung zu tragen, mußte ich dem Befehl, der im Beisein anderer Offiziere gegeben war, Folge leisten. „Damit der Oberst“, wandte sich hier der Kaiser an den Kronprinzen, „sorgian über Ihnen stehe, werden Sie sofort die General-Epaulettes ablegen und als simpler Soldat Ihrem Erzieher untergeordnet.“ Dabei entkleidete der Monarch den Casarewitsch der General-Epauletten. Bis zu der zwei Meilen vor unserer Stadt auf dem rechten Weichselufer belegenen Station Jaskonna reiste der Kronprinz zum Krönungsfest als

simpler Soldat und wurde hier erst auf seiner kaiserl. Mutter Bitte zum Offizier, d. h. Unterlieutenant, vom Kaiser befördert. Als solchen sah ich den selben an allen folgenden Festlichkeiten als Chef des Regiments vor dessen Fronte, am Krönungszug, an der Kirchenfestlichkeit etc. in dem damals so geräuschvollen Treiben in unserer Stadt theilnehmen.“ — Ist die Geschichte gegründet, so beweist sie für die heilsame Strenge der kaiserl. Erziehung, die nach dem Grundsatz geführt wurde, daß gut befehlen kann, wer gut gehorchen lernt. Kaiser Alexander I. hatte gegen seinen Bruder, Großfürst Nicolaus, einmal in gleicher Weise streng sich erwiesen. Nicolaus hatte gegen den verdienten Generalleutenant Ostermann eine Beleidigung sich erlaubt. Der Kaiser bestand darauf, daß er dem General vor der Fronte der Truppen Abbitte thue, was denn auch unweigerlich geschah. Nach Nicolaus Thronbesteigung erfuhr Ostermann zwar dieselbe rücksichtsvolle Behandlung wie früher, es ward ihm aber nahegelegt, daß sein Alter der Ruhe und Erholung bedürfe. Ostermann bat um längeren Urlaub, den er dann zu seiner (mit Fallmerayer unternommenen) Reise nach dem Orient benutzte. Seitdem lebt er — jetzt mehr als achtzigjährig — auf einem Landgute in der Nähe von Genf. (W. A. U. B.)

Ein Urtheil über die Pariser Börsen-Speculanten.

In den Reisebriefen, welche H. Wachenhusen in der „W. Ztg.“ aus Paris schreibt, heißt es u. A.: Die Pariser Börse ist die schadhafte Stelle, von welcher aus der Krebs sich durch ganz Paris frisst; an dieser Börse werden mehr Schandthaten verübt, als in sämtlichen Kirchen des französischen Kaiserreichs abgebetet werden können. Man nehme alle elendesten Vaster und Eigenschaften: Geiz, Habsucht, Betrug, Neid, Haß, und was sonst Verwerfliches in einer Menschenbrust wohnen kann, rühre dies tüchtig unter einander, gieße alltäglich ein bißchen Sauerstoff darüber, daß es stets in Gährung bleibt, und man hat die Pariser Börse. Letztere ist der Schauplatz aller Gaunerei, eigentlich der Mittelpunkt derselben; von ihr aus strömt das Elend, die Armuth, der Wahnsinn, der Selbstmord in alle Kreise, in alle Familien, denn die Pariser Börse ist nichts, als ein großer grüner Tisch, ein Roulettspiel, in dessen Mäcken selbst der Arme seine Sparpfennige trägt, betäubt von der trügerischen Hoffnung, durch dieses Spiel ein reicher Mann werden zu können.

Tausende und Abertausende von Personen ohne Vermögen existiren in Paris ausschließlich vom Börsenspiel; sie sind nichts Besseres, als eben nur Gauner, die eine infernalische Geschicklichkeit in dieser vom Staate beförderten Beutelschneiderei besitzen und sich durch diese so anständig ernähren, daß man nicht ansteht, sie in den besseren Gesellschaften zu empfangen. Alles, was sich in Paris zur Ruhe gesetzt und entweder durch Thätigkeit oder glückliche Zufälle ein kleineres oder größeres Vermögen erworben, wirft

sich auf die Börse und beginnt hier zu speculiren. Epiciers, Privatleute, Künstler und Künstlerinnen, Handwerker, Portiers, Droschkenfutscher, Commissionäre und Gott weiß wer sonst noch Alles speculirt an der Börse. Dienstmädchen, die jahrelang gespart, werden vom Börsenteufel heimgesucht und riskiren ihre paar hundert Francs in diesem Mosochstempel. Familienväter lassen sich bereden, schnell reich zu werden, sie machen insgeheim ihr kleines Capital flüchtig, ohne daß Frau und Kinder eine Ahnung davon haben, sie kaufen Papiere, sind tagtäglich in einer fieberhaften Aufregung, lassen ihre Geschäfte drunter und drüber gehen, treiben sich den ganzen Tag hindurch in den Cafés umher, versäumen Mittag tags nie die Börsenzeit und horchen ängstlich Abends vor der kleinen Börse, die vor der Passage de l'Opera auf und ab schwimmt, — endlich eines Tages hat richtig Alles der Teufel geholt, das kleine Vermögen ist bis auf den letzten Sou verloren, das Geschäft ist inzwischen ruiniert, die Familie darbt, der Börsen-Speculant hat keine Lust mehr zu arbeiten, — da haben Sie die Geschichte von dem ruinirten Spieler.

(W. A. U. B.)

Mannigfaltiges.

* Ungarn. Am 6. Mai ereignete sich, wie dem „Slov. Nov.“ berichtet wird, im Dorfe Bradno (Gömörer Comitatz) ein Unglück, worüber sich jedes menschliche Herz entsetzt. Die Gattin des Waldhegers stillte bei Tagesanbruch ihren Säugling, während ihr Gatte noch schlief. Da vernahm sie das Bellen, später ein ängstliches Wimmern des Jagdhundes und da sie einen Einbruch befürchtete, den vielleicht Diebe in ihre Kammer beabsichtigten, so weckte sie den Mann auf, der noch schlaftrunken auf den Hof rannte. Und hier tritt ihm ein Wolf in den Weg, greift ihn an, reißt ihm die untere Kinnlade weg und wirft ihn zu Boden. Auf sein Angstgeschrei eilt die Magd herbei und versetzt dem Wolfe mit einem Scheitholze einen Schlag über den Kopf. Da läßt die Bestie den Waldheger los und springt der Magd gerade ins Gesicht. Ein gleiches Unglück trifft weiter die Waldhegerin, welche der schreckliche Weheruf der Verwundeten hinaustrieb, denn sobald sie erschien, ließ das Ungeheuer die Magd los und erfaßte das neue Opfer beim Genick und schindet ihm fast den ganzen Rücken. In Folge des entsetzlichen herzerreifenden Geschrei's eilten die erwachten Dorfbewohner mit Prügeln, Axten und Gabeln bewaffnet, in die Wohnung dieser Unglücklichen, denn in ganzen Dorfe war kein Gewehr, und das seinige ließ der Waldmann auf der Schaafhürde, wo sich bereits Wölfe mehrere mal eingestellt hatten. Doch der in wilde Wuth gerathene Fegrimm erschrickt nicht und springt jedem Ankommenden mit den blutenden Gebiß in's Gesicht. Und so hat er zwölf Menschen zerfleischt, von denen fünf rettungslos darnieder liegen sollen. Endlich gelang es einem starken Manne, das Ungeheuer mit einer langen

Holzstange zu erlegen, worauf die herbeigeeilten Gendarmen, die zufällig daselbst übernachteten, ihm mit einem Schusse den Rest gaben. Es war eine Wölfin, die mit sechs Jungen trächtig ging.

* In Paris ist es Mode geworden, die Erfüllung jeder Bitte an den Fall Sebastopols zu knüpfen. Schickt der Weinhändler seine Rechnung, so heißt's: soll wieder kommen, wenn Sebastopol gewonnen ist. Wünscht die Tochter einen Ball zu besuchen oder in's Theater zu gehen, so antwortet der Vater: soll geschehen, sobald Sebastopol gefallen ist. Wünscht Madame einen neuen Mantel oder Hut, gleich sagte der galante Ehemann: mit größtem Vergnügen, sobald Sebastopol übergeben ist. Der Fall ist also dringend nothwendig.

* In der Liebe kennt man sich, weil man sich liebt, in der Freundschaft liebt man sich, weil man sich kennt.

* In der Katharinenstraße (meldet ein Wiener Blatt) wurde neulich zwischen 9—10 Uhr Morgens ein blutiger Kopf gefunden. Der Anblick war gräßlich! Es versammelten sich eine Menge Menschen um dieses entsetzliche Schauspiel; doch Niemand erkannte das blutige Haupt. Da jetzt durch das Bombardement von Sebastopol Viele den Kopf verloren haben, so muthmaßte man auf einen jungen Enragé. Als die Menge eben beschäftigt war, den abgeschnittenen Kopf auf die Postzei zu bringen, wurde die Scene durch ein fernes Jammer noch schrecklicher. Ein junges, hübsches Mädchen stürzte herbei, die Angst beflügelte ihre Schritte, sie erblickt den Kopf und mit dem Ausruf: „er ist's!“ greift sie hastig nach demselben. Das Mädchen war ein Dienstmädchen, und der Kopf — ein Kalbskopf, den sie aus ihrem Fleischkorbe verloren hatte. Die gerührte Menge war Zeuge dieses zärtlichen Tete a tete.

(W. A. U. B.)

Gedanken.

* Wenn Dir im Stillen ein Unglück begegnet ist, plaudere es nicht selbst aus. Wir wollen nicht gerade sagen, daß es doch immer nur die Schadenfreude ist, die es verbreitet, schwerlich aber ist es das wahre Mitgefühl, selbst bei Wohlwollenden.

Positives Glück giebt es wenig. Wir müssen es schon Glück nennen, wenn das Unglück nicht zu regelmäßig uns besucht oder etwa einmal um das andere milder auftritt, als wir seinen Besuch erwarteten.

Rednerkunst kann der Verstand auch haben. Beredsamkeit hat nur das Gemüth.

Es giebt Menschen, welche in ihrem ganzen Leben durch nichts gerührt werden, als am Ende vom — Schlage.

Bewunderung kann es erwecken, zu sehen, wie Mancher sich anstrengt, das zu erringen, was ihm das Leben versagte; aber nur Mitleid erweckt es, eine Anstrengung zu sehen, um das zu erringen, was die Natur versagte.